

Der Leser sollte damit von Anfang an rechnen. Der Band enthält fünf Teile, die einen gewissen Eindruck des Ganzen vermitteln müssen, da nicht auf jeden Aufsatz einzeln eingegangen werden kann. Das Unternehmen geht laut Vorwort auf eine harte Feststellung zurück, daß nämlich (in Frankreich) die Forschungsstätten für Religionsphilosophie und spekulative Theologie sozusagen verschwunden seien. Dafür werden auch Gründe angegeben, die für die gesammelten Beiträge ein deutlich apogetisches Vorzeichen setzen. In den beiden ersten Teilen wirkt sich dieses Vorzeichen direkt aus. So geht es im ersten Teil in vier Beiträgen (3–66) um Strömungen aus der modernen Geistesgeschichte, „die den Glauben stumm machen“ und so gefährden. Die Zeichnung dieses negativen geistigen Hintergrundes bleibt auch für die weiteren Teile nicht ohne Einfluß. Schwerpunkte bilden in dieser Reihenfolge: die Moderne, der Anthropozentrismus, der Primat des Handelns und das übermächtige Böse. Sie scheinen – jeder auf seine Weise – ein Bekenntnis des Glaubens heute unmöglich zu machen. Der zweite Teil behandelt dann die gefährliche Verführung zum einfachen Glauben, der sich durch Flucht vor dem Denken und der wissenschaftlichen Nachprüfung in Sicherheit zu bringen sucht. Es geht hier um die Rationalität des Glaubens und das Wort der Mystik (67–136), wiederum in vier Beiträgen. Köhlerglaube, philosophischer Ausweis, naturwissenschaftliches Denken und Mystik markieren diese mögliche Bedrohung des Glaubensbekenntnisses. Zu gleicher Zeit treten aber auch unter denselben Stichworten die besonderen Möglichkeiten und Chancen für den Christen deutlicher zutage. – Der Glaube bedarf der Vermittlungen. Sie werden in den Studien des dritten Teils „Die notwendigen Vermittlungen“ (137 bis 226) von drei Mitarbeitern umfänglich untersucht. Die Bedeutung der Dreifaltigkeit, die der Geschichte und schließlich die eines Systems von Vermittlungen für den Glauben und sein Bekennen verraten besonders deutlich eine an Hegel geschulte Betrachtungsweise. Demgegenüber führt uns der vierte Teil „Die Sprache des christlichen Glaubens“ (227–276) mit drei Untersuchungen zur aktuellen Diskussion um die Sprache und deren Auswirkungen auf das Bekennen des Christen. Wie ist Glaube auszudrücken? Was ergibt sich aus der Linguistik für das christliche Wort-Modell? Welche Bedeutung kommt dem Lobpreis zu? Solche Fragen schlüsseln den vorletzten Teil der Sammlung auf. Im fünften Teil kommt schließlich über den verbalen Aspekt christlichen Bekennens hinaus mit vier Beiträgen das „volle Leben des Christen“ (277–338) in den Blick, das lebendige Zeugnis des Christen aufgrund der Hoffnung und der Liebe, die Gott ihm zuwendet.

Einige zusätzliche Bemerkungen möchten nach dieser Vorstellung den Zugang und das Verständnis für diesen Band und damit auch für die Reihe erleichtern. Alle Mitarbeiter sind in erster Linie vom Fach Philosophen oder Geistesgeschichtler. Denken im Glauben und über den Glauben dürfte ihr besonderes Anliegen sein. Genau dieses Interesse läßt sie aber hier und da in einseitiges Fahrwasser geraten. Der erwähnte apogetische Akzent scheint im allgemeinen und in einzelnen Urteilen überzogen. Der deutlich wahrnehmbare eigene Sendungsauftrag berührt öfter unangenehm und könnte gar manchem Leser verleiden, den Band zu Ende zu lesen. Das aber wäre um der zahlreichen Anregungen willen zu bedauern. Vom deutschen Standpunkt aus bleibt überdies noch ein eigener Einwand zu formulieren gegen die hier und da klischeehaft verzerrte geistesgeschichtliche Verwendung von Erscheinungen wie der Reformation oder des deutschen Idealismus. Bemerkungen über Luther, seine Absicht und deren Auswirkungen treffen nicht immer zu; die Einordnung Hegels und seines Denkens ist kaum so undifferenziert hinzunehmen. Diese Beispiele mögen genügen. – Selbst die Dinge, denen man nicht zustimmen kann, werden aber die Diskussion durchaus fördern können. Die Anstöße dieser Bände sollten aufgenommen werden; denn ohne Zweifel läßt sich theologische Spekulation heute nur noch verantwortungsvoll angehen, wenn man bereit ist, die Grundlagen, die Bedingungen, die Umstände mitzubedenken, die früher weithin als selbverständlich vorausgesetzt werden durften.

K. H. Neufeld, S. J.

Dictionnaire de Spiritualité ascétique et mystique, doctrine et historique, fondé par M. Viller u. a. (T. IX, Labadie-Lyonnet). 8° (1296 Sp.) Paris 1976, Beauchesne.

Erneut liegt ein gewichtiger Band vor: in 1274 Spalten enthält er über 500 Beiträge von 196 Mitarbeitern (darunter 42 Jesuiten, 17 Franziskaner und Kapuziner,

16 Benediktiner, 12 Dominikaner u. a.). 3 Register sind beigefügt: wichtige Abkürzungen (Sp. 1275–78), Stichworte (1279–88) und Verzeichnis der Mitarbeiter, die Übersicht und Benutzung erleichtern. Der klare und übersichtlich gegliederte Satzspiegel macht die Lektüre angenehm. Bedenkt man, daß der Band in etwa drei Jahren gedruckt vorlag, so kann man die Leistung des kleinen Redaktionsteams ermaßen für ein Werk, das bisher seinesgleichen nicht hat. Zum Vergleich ziehen wir LThK (B. 6, 1961), DES (Dizionario encyclopedico di Spiritualità, 2 Bde. Roma 1975) und LS (Lessico di spiritualità von Vl. Truhlar, Brescia 1973) heran. Das LThK legt in den Sp. 717–1254 (also 537 Sp., Seitenformat 17,5 × 25,5 cm) den Stoff ‚Labadie‘ bis ‚Lystra‘ entsprechend seiner weiter gefaßten Zielsetzung dar. Zum Thema spiritualité informieren die Artikel über Ordenswesen und -geschichte, Mystik, Theologiegeschichte und Liturgie. Spiritualité ist dabei nur ein Teilaspekt. Das DES bietet in den Sp. 1041–1112 (in 71 Sp., 15 × 21) zum Buchstaben ‚L‘ 16 mehr systematische Beiträge neben 9 Biographien: ‚il primo tentativo completo di un'organica trattazione che ha come oggetto principale la spiritualità cristiana...‘ (I, 5), wertvoll zumeist als erste Information, ähnlich wie LS (auf 757 S. 13 × 19). DSP bringt bei einem größeren und weiter ausgewählten Mitarbeiterstab erheblich mehr wissenschaftliche Information und mehr bibliographische Angaben. Zum Nutzen des Ganzen ist die ordnende Hand der Redaktion spürbar.

Begonnen wurde das DSP von *M. Viller*, der auf Wunsch des Verlages Beauchesne zunächst an ein Werk von 3 Bänden dachte. Von 1932–37 erschienen die Faszikel von Bd. I (Aa–Byzance) (vgl. ThPh 8, 1933, 256–8; 10, 1935, 317; 12, 1937, 630). Es brauchte wegen der Kriegswirren allerdings 16 Jahre, von 1937–1953, ehe Bd. II in zwei Teilen (1264 u. 1444 S.) gedruckt vorlag. Die restlichen Bände folgten schneller: III (1957), IV, 1–2 (1961), V (1964), VI (1967), VII, 1–2 (1971), und VIII (1974). Der Umfang eines Bandes oder Teilbandes schwankt zwischen 1086 bis 2386 Spalten. Bis L einschließlicly werden also insgesamt über 20 000 Spalten (21 × 29) wissenschaftliche Information in Lehre und Geschichte der Spiritualität geboten. Nach dem Tode der Gründer übernahm *Ch. Baumgartner* unter Mithilfe von Professoren der Theologischen Fakultät von Enghien, später der Fakultät Chantilly bei Paris, die Redaktionsleitung. – Über die Grundidee, den ursprünglichen Plan und die erste Durchführung hat *A. Rayez*, der derzeitige Herausgeber, in Greg. XXXVI (1955) 308–317 berichtet. Er nennt als Gegenstand der Behandlung im DSP Quellen, Geistliche Lehre, christliches Leben, geistliches Leben, Psychologie und spiritualité, Patristik und Mönchsleben, große geistliche Bewegungen und einflußreiche Persönlichkeiten, Ordensleben, Einzelströmungen, verschiedene Autoren. Anhand der Artikel von Bd. I u. II (A–C in 17 Fasz.) wird dieser weitgespannte Bogen in seiner Durchführung überschaubar. *Ch. Kannengiesser* hat 1967 nach dem Erscheinen von Bd. VI bis VII, ‚G‘–‚H‘ in einem Rechenschaftsbericht das Unternehmen nochmals überblickt und kritisch gesichtet. – Bei der Durchsicht des vorliegenden Bandes – wie bei den vorausgegangenen – fällt auf, daß in 508 Artikeln zumeist Biographien vorgelegt werden, unter denen die 31 Sachthemen fast verschwinden. Gliedern wir die Sachartikel nach den drei Themengruppen, die im Untertitel des DSP genannt werden, dann ergibt sich für die Verteilung etwa folgendes Bild: ‚Aszese und Mystik‘ ist das Thema in ‚Langage des spirituels‘ (215–7), ‚Larmes‘ (295–303), ‚Lectio divina‘ (470 bis 510), ‚Levitations‘ (738–41), ‚Ligature des puissances‘ (845–52), ‚Louange‘ (1020 bis 34), ‚Lumen animae‘ (1140–64), ‚Luxure spirituelle‘ (1260–64). Zur ‚Geistlichen Lehre‘, wozu auch die Exegese gerechnet werden muß, gehören Artikel wie: ‚Laic, laicat‘ (Congar) (103–8), ‚Lamentation‘ (160–5), ‚Le bon larron‘ (307–13), ‚Liberté, libération‘ (780–838), ‚Livre de vie‘ (942–7), ‚Saint Luc‘ (1103–21). Aus dem Bereich ‚Geschichte‘ stammen u. a. ‚Luther‘ (1206–43) sowie ‚Spiritualités luthériennes‘ (1243 bis 59) (vgl. demgegenüber im LThK (1223–9) ‚Luther‘ und (1231–41) Lutheraner, Luth. Weltbund, Luthertum usw.). Es ist zu fragen, inwieweit Artikel wie ‚Litanie‘ (865–972), ‚Liturgie et vie spirituelle‘ (873–939), ‚Liber graduum‘ (749–54) etc. nach dem Plan eher zur ‚Geistlichen Lehre‘ oder zur ‚Geschichte‘ zu rechnen wären. Bei manchen Biographien taucht die Frage auf, welcher Teil (Biographie, Literaturgeschichte oder Geistliche Lehre) in der Behandlung überwiegt. Doch sind dies nebensächliche Fragen der Einteilung, entscheidend bleibt, daß in jedem Falle das Grundanliegen deutlich wird.

Die Möglichkeiten des DSP den anderen Lexika gegenüber erkennt man z. B. am

Vergleich der Artikel ‚Litanei‘ (DSp 865–72) und ‚Litanie‘ (LThK 1075–8), wo auf breiterem Raum die gründlichere Behandlung des Themas und Fortführung für einen größeren Leserkreis möglich wurde. Beide Artikel stammen aus der Feder des Spezialisten B. Fischer, Trier. Noch deutlicher ist der Unterschied beim Artikel ‚Liturgie et vie spirituelle‘ (DSp 873–939), der von 8 Fachleuten bearbeitet wurde. Im LThK wird ‚Liturgie‘ auf 10 Sp. behandelt, wobei bis Sp. 1104 weitere Stichworte angefügt werden.

Unter den Biographien fallen ganze Gruppen von Namen auf. In Bd. VIII z. B. 233 Jean (ohne Jean-Albert, Jean-Baptiste, Jeanne-Marie usw.); in Bd. IX: 5 ‚Lambert‘, 12 ‚Laurent‘, 13 ‚Leon‘, 7 ‚Lopez‘, 22 ‚Louis‘ bzw. ‚Louise‘. Die weitere Aufzählung wäre monoton und uninteressant. Auf die bunte Materialfülle kann leider nicht eingegangen werden. Aufgefallen ist mir der interessante Artikel ‚Lydwine de Schiedam‘ (1269–70), in dem erstmalig eine genauere Quellenbeschreibung vorgenommen sowie die tiefe geistliche Persönlichkeit dargelegt wird. Interessant fand ich ferner ‚Laurent de la Résurrection‘ (415–7), der im LThK nicht behandelt wird; ferner ‚Lessius‘ (709–20), eine anziehende, vielseitige, aber noch immer umstrittene Persönlichkeit; ‚Lloret‘ (948–9 C. Baraut), den Autor des ‚Sylva allegoriarum sacrae Scripturae‘, welchen K. Borromäus den Klerikern seiner Zeit zur Lektüre empfahl. Das LThK nennt ihn nicht. Endlich nenne ich noch ‚Libermann‘ (764–80). Erstmals werden seine zahlreichen meist unveröffentlichten Werke genannt. Leben und geistliche Lehre des jüdischen Konvertiten, Ordensgründers und bedeutenden Afrikamissionars bleiben auch heute noch anregend. Man liest die Biographien mit Genuß, freut sich an der klaren, angenehm lesbaren Darstellungsweise und vertraut sich gern der sicheren und fachkundigen Führung an. Stets werden weiterführende Verweise gegeben, die nicht nur der Forschung, sondern auch dem religiösen Leben Anregung vermitteln. Unverkennbar liegt bei der Schilderung geistlicher Persönlichkeiten der Schwerpunkt auf dem Biographischen. Und doch bestehen die Artikel nicht nur aus dem knappen Lebenslauf und den ausführlichen und exakten bibliographischen Belegen (die lediglich im ‚Biographisch-Bibliographischen Kirchenlexikon‘, hrsg. von Tr. Bautz [Hamm 1975] Bd. I, Aalders-Faustus, 1600 Sp. für die einschlägigen Namen ausführlicher zu sein scheinen), sondern vielmehr auf der Beschreibung und oft freilich sehr gerafften Auswertung des geistlichen Schrifttums, der geistlichen Lehre und deren Kritik. Wie sollte man anders vorgehen, ohne die bunte Vielfalt der Einzelheiten ungebührlich zu vernachlässigen? Hier brauchen die systematischen Artikel gelegentlich nur noch ergänzt zu werden, um den Entwicklungsgang einer Lehrmeinung oder des Glaubensbewußtseins zusammenzufassen und große Linien zu ziehen, wie dies in den Art. ‚France‘ (V, 785–1004) und ‚Italie‘ (VII, 2142–2311) u. a. geschehen ist, die zu interessanten Monographien anwachsen. Letztere sind Meisterwerke der Forschung, anregend zugleich für das geistliche Leben, für einen Bereich also, dessen Behandlung in der Theologie des Westens immer noch benachteiligt ist. Einzelne Forscher, wie z. B. W. Völker (zu Bd. VII; in: ThL, 1973, Sp. 843–46) und Dom J. Leclercq (zu ‚Italie‘, in: Rivista di storia della chiesa in Italia, XXX, 1976, 157.64), begleiten den DSP mit ihrer weiterführenden Kritik, weiteres Echo fehlt aber leider noch immer. Dies ist bedauerlich, da es für die Arbeit der Redaktion sicher von Nutzen wäre. Die Weite der Konzeption, wie auch die Auswahl der Mitarbeiter, deutet jedoch auf selbstkritische Haltung ebenso wie auf Offenheit. Die Verbreitung des DSP dürfte weitgestreut sein und zumeist Bibliotheken, Institute und Zeitschriftenredaktionen in aller Welt erfassen. Wertschätzung und Anerkennung nehmen nicht nur im Bereich der Mediävistik zu. Der Nutzen dieses bahnbrechenden Werkes läßt sich nur ahnen. Ein solches Werk konnte eigentlich nur in Frankreich entstehen und scheint auch nur dort weitergeführt werden zu können, wo man sich traditionell schon immer intensiv mit spiritualité befaßt hat. Was zu wünschen wäre? Vielleicht sollten Ökumene, trotz des sehr schönen Artikels ‚Luther‘, und die Weltreligionen noch stärker berücksichtigt werden. Vermutlich erlauben die Ergebnisse lokaler Forschung z. B. in Deutschland schon jetzt hier und da genauere Unterlagen im Bereich der Hagiographie, obwohl sie schwer zu besorgen sind. Es ist zu hoffen, daß das Erscheinen zügiger vorankomme, damit nicht nochmals 40 Jahre bis zum Druck des Artikels ‚Zwingli‘ verstreichen! (Soeben treffen die Faszikel 64–65 ‚Mabille‘ – ‚Marie de Jésus d’Agreda‘, gedruckt bis 31. 7. 77, ein.). Die Verwirklichung dieser Wünsche

liegt nur zum Teil an der Redaktion und am Verlag. Langsames Erscheinen erlaubt indes auch gründliches und sorgfältiges Arbeiten. Uns bleibt bei diesem kurzen Einblick in das umfangreiche Werk, für das kühne Wagnis, für alle beharrlich getane Kleinarbeit und die klare geistliche Lehre zu danken und das Werk nachdrücklich zu empfehlen.

C. Becker, S. J.

Heyer, Friedrich, *Konfessionskunde*. Mit Beiträgen von H. Chadwick u. a. (de Gruyter Lehrbuch). 8° (XVI u. 864 S.) Berlin-New York 1977, de Gruyter.

Die seit 1926 in der „Sammlung Töpelmann“ erschienene „Konfessionskunde“ von H. Mulert (vgl. ds. Zeitschrift 14 (1939) 265–267) fand jetzt in dem vom Heidelberger Kirchenhistoriker Fr. Heyer ganz neu erarbeiteten Lehrbuch mit gleichem Titel einen Nachfolger. Es will der gewandelten Situation Rechnung tragen, aber nicht minder auch einem geänderten Verständnis von „Konfessionskunde“. Der Vorgänger war noch einem gewissen Systemdenken des letzten Jahrhunderts verpflichtet und suchte die hauptsächlichsten Gestalten des Christentums auf unterschiedliche, wenn nicht gar widersprüchliche Grundprinzipien zurückzuführen und so Spaltung und Vielfalt zu erklären. Dabei gehörte sein Interesse vornehmlich dem Doktrinalen. Demgegenüber weitete sich die Konzeption: in Erinnerung an die Kontroverspraxis der Reformationszeit wird ein gemeinsamer Fundus akzeptiert, auf dem Teilzusammenhänge innerhalb eines ohnehin fragmentarischen Verständnisses christlicher Existenz herausgehoben werden (vgl. 4). Trotz vorrangigen Interesses an historischen Tatsachen ist keine bloß äußerliche Addition von Selbstdarstellungen beabsichtigt, sondern eine perspektivische Sicht des Kosmos der Kirchen und Denominationen von einem – in diesem Fall reformatorischen – Standpunkt aus (vgl. V). Diese Zielsetzung erklärt das auf den ersten Blick seltsame Miteinander von Texten des Verf. und Beiträgen der übrigen Mitarbeiter.

Auf Heyer gehen im wesentlichen die Darstellungen der „Orthodoxen Kirchen des Ostens“ (10–201) und der „Katholischen Kirche“ (309–574) zurück, außerdem die Schilderung von Einzelgruppen, namentlich aus der Sektenszene, über die er auch einen Gesamtüberblick bietet. So stammt nahezu die Hälfte dieses Bandes aus seiner Feder; daneben ist ihm die Koordination der übrigen Beiträge zu danken. Für das Zuziehen von Mitarbeitern wird auf das Vorbild der neuen Konfessionskunde von Algermissen (*1969) verwiesen, doch hebt sich der vorliegende Band gerade durch die von Heyer geübte Koordination davon ab. Daß sich – nebenbei bemerkt – die katholische Kirche im „Algermissen“ nicht selbst darstelle (wie Heyer S. 5 behauptet), ist unzutreffend. H. Fries zeichnet vielmehr für einen ersten Hauptteil „Die Römisch-Katholische Kirche“ (Algermissen 4–75), so daß nicht die fehlende Darstellung der katholischen Kirche als Argument für das evangelische Gegenstück geltend gemacht werden kann.

Die übrigen Autoren dieser Konfessionskunde behandeln entweder bestimmte Einzelaspekte wie Recht, Gottesdienst usw. oder konkrete einzelne Kirchen und Gruppen. Hinzugefügt gegenüber Mulert, aber in Anlehnung an Algermissen wurde ein Schlußabschnitt „Oekumenische Bewegung und Oekumenischer Rat der Kirchen“ (785–838; von G. Gassmann). Der grundsätzliche Aufbau folgt dem Vorgänger in der Reihenfolge: Orthodoxie, andere christliche Gemeinschaften des Orients, Katholizismus, Protestantismus bzw. Evangelische Kirchen und Abgetrennte Gemeinschaften (Sekten). Entfallen ist die umfangreiche, stark systematische Einleitung der früheren Konfessionskunde zugunsten einer knappen „Einführung“ (1–9), aus der oben zur Kennzeichnung der Absicht schon zitiert wurde. Die Ausführungen in diesem Rahmen sind neu, von erkennbarem Wohlwollen getragen und gerade gegenüber den kleineren Gruppen durch das sorgsame Bemühen ausgezeichnet, ihnen wirklich gerecht zu werden. Im Umfang haben sich die Gewichte merklich verschoben. Mulert beschrieb etwa Orthodoxie und nichtchalkedonische Kirchen in einem Fünftel seines Werkes, widmete dem Katholizismus mehr als ein Drittel. Jetzt ist den östlichen Traditionen mehr als ein Drittel, dem Katholizismus nur ein knappes Drittel, den Kirchen und Bewegungen aus der Reformation ebenfalls ein knappes Drittel zugebilligt. So erscheint die neue Konfessionskunde äußerlich ausgewogener.

Das eigentliche Problem angesichts der verwirrenden Fülle christlicher Kirchen und Denominationen steckt in Auswahl und Zusammenstellung des schier unüber-